

Tibor Franasek im Gemeindehaus Zollikon

5. Februar bis 8. April 2007

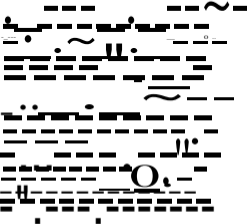
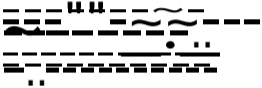
Jedes Bild, das eine Künstlerin oder ein Künstler schaffe, sei eigentlich ein Selbstbildnis, heisst es. Das Zitat dürfte verschiedene Urheber haben, da es sich eigentlich um eine Binsenwahrheit handelt. Jedes Kunstwerk spiegelt die ureigensten Absichten (und damit die Persönlichkeit) der Künstlerin, des Künstlers, ganz gleich in welcher Sprache formuliert, in welcher Technik gearbeitet wird. Ludwig Hohl, der grosse Schriftsteller und Kulturphilosoph bringt es auf den Punkt: «Es gibt in der Kunst kein Inneres oder Äusseres. Wo Kunst ist, ist lauter Inneres aussen.»

Und wo lauter Inneres sichtbar wird, haben wir ein Selbstbildnis vor uns, ein authentisches Psychogramm.

Ich pflege Hohls Sentenz auch umzukehren: Wo nicht lauter Inneres sichtbar wird, kann es sich nicht um Kunst handeln. Angelerntes, Imitiertes, mit strategischen Überlegungen ausgehecktes darf nicht als Kunst bezeichnet werden, weil es um da letztlich um den schönen Schein des Kunstobjektes geht und nicht um das wesentliche Sein der Kunstschaffenden. Auf diese oberflächliche Weise entsteht Kunsthandwerk, Dekoration, Design. Dinge, die ihre Existenzberechtigung haben, die unser Leben ganz ähnlich bereichern können wie Kunstwerke, aber bloss ähnlich.

Wenn ich die Bilder von Tibor Franasek als Selbstbildnisse bezeichne, provoziere ich zumindest leisen Widerspruch, wird doch das Selbstbildnis normalerweise anders definiert. Ich mindere den Widerspruch indem ich etwas milder formuliere: sie sind unmittelbarer Ausdruck seiner Autobiographie.

Bevor ich mich da genauer erkläre, erkläre ich ihnen, wieso ich nicht erkläre, was viele unter ihnen erklärt haben möchten. Ich gehe nicht auf die geheimnisvolle Herstellungsweise dieser Arbeiten ein. Im Kunsthandwerk ist die technische Raffinesse und die Perfektion ein Ziel. In der Kunst sind sie nur ein Mittel zum Zweck. In der Kunst geht es ums Resultat. nicht um den Prozess. Was dann und wann hier wie ein Druck aussieht, ist kein Druck, hat nichts mit dem Reproduzieren



zu tun, ist immer ein Unikat. Aufgetragen wird die Farbe (Ölfarbe) auf eine transparente Kunststoffolie, meist rückseitig wie bei einer Hinterglasmalerei. Wobei das Wegnehmen der Farbe eben so wichtig oder wichtiger ist wie das Auftragen. Verraten sei auch noch, dass die Effekte, die wir hier als typisch erkennen, durch Aufdrücken, Aufpressen von Farbe entstehen. Basta.

Eine autobiographische Kunst. - Tibor Franasek wurde 1945 in Budapest geboren. 1966 (nicht 1956) floh er in den Westen. Er lebte also 21 Jahre in Ungarn und hat dort die Kunstakademie besucht. Nun ergab sich aus dem ideologischen Hintergrund, dass die Ausbildung ganz andere Ziele verfolgte als an westlichen Kunstschulen. Aber auch der historische Hintergrund war ein anderer. Ich zitiere noch einmal Ludwig Hohl: «Das ganze Lernen in der Kunst - wie wichtig es auch sei, dieses zugleich an sich Wertlose - ist weniger ein Lernen als ein Verlernen, ein sich Befreien.»

In den romanischen Ländern und den osteuropäischen kommt dem Handwerk, dem Gelernten ein anderer Stellenwert zu als in den mittel- und nordeuropäischen oder in den USA. Die Innovation steht im Westen über der Tradition. Diese Einstellung hat nicht nur die Kunst geprägt, sondern die ganze Zivilisation. Bis in die fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts wurden alle wichtigen Erfindungen in Mitteleuropa und in Amerika gemacht, und hier war auch das wirtschaftliche Potential konzentriert.

Tibor Franasek hat eine Zeichnung aus der Akademiezeit in diese Ausstellung integriert. Es ist ihm wichtig, zu zeigen, auf welcher Grundlage sein Schaffen aufbaut. Mir scheint, dass ihn die Tatsache, dass er perfekt nach Natur zeichnen kann, auch mit einem gewissen Stolz erfüllt. Im übrigen sind die meisten seiner Erinnerungen ans kulturelle und politische Umfeld negativ geprägt. Diese unerfreuliche Erfahrungen haben ihn dann, 1966, zur Flucht - über Jugoslawien und Italien - in die Schweiz bewogen.

Die gewonnene Freiheit bedeutete und bedeutet ihm viel. Seinem Traum, als freier Künstler arbeiten zu können, brachte sie ihm aber vorerst nicht viel näher. Die freie Marktwirtschaft ist eine Konkurrenzwirtschaft und schon die Künstlerinnen und Künstler keineswegs. Die SVP bzw. Herr Mörgeli sehen das allerdings anders und

möchten die Künstlerinnen und Künstler aus dem vermeintlichen Paradies, in dem es sie sich wohl ergehen lassen, vertreiben!

Tibor Fransek hat sich den Luxus, als freier Künstler seine eigenen Ideen zu realisieren, nur leisten können, indem er in der Werbebranche sein Geld verdiente. Werbung baut auf der Attraktion der Illusionen, der schönen Lüge auf. Den hässlichen Lügen entronnen, nährten ihn nun die schönen Lügen. Wer Tibor Fransek seine Erinnerungen an die Beldona-Zeit schildern gehört hat, weiss, dass ihm diese Arbeit Spass gemacht hat.

Aber nun ist jener Lebensabschnitt abgeschlossen. Es ist Ruhe in sein Leben und seine Bilder eingekehrt.

Eingekehrt.

Einkehr, das heisst auch: in sich einkehren.

Ins Innere,

sich er-innern.

Ich habe den gleichen Jahrgang wie Tibor. Ich glaube, ihm geht es gleich wie mir. Altersbedingt nimmt das Kurzzeitgedächtnis ab und das Langzeitgedächtnis bringt vermehrt Erinnerungen ins Bewusstsein. Erinnerungen, die er in Bilder fasst. Ganz einfache Bilder, Symbole, Metaphern. Auffällig viele - oder eigentlich alle - seiner Motive haben etwas mit der Flucht, mit dem Aufbrechen, das immer auch ein Abbrechen ist, zu tun. Mit dem Risiko, dem Unvorhergesehen, dem Unberechenbaren.

Wir unterscheiden gemeinhin zwischen Symbolen und Zeichen. Symbole sind mehrdeutig, Zeichen eindeutig. Tibor Fransek verwendet Symbole, keine Zeichen, die auf bestimmte vergangene innere oder äussere Situationen hinweisen. Weil es sich um Symbole, die komplexe Erfahrungen zusammenfassen, handelt, tragen biographische Erklärungen wenig zum Verständnis bei. Wir dürfen diese Symbole gemäss unseren Erfahrungen, unserem Verständnis lesen.

Der Unterschied von Zeichen und Symbol, von älterer und heutiger Arbeit verdeutlicht sich im Beispiel aus der Dollar-Zeichenserie aus den achtziger Jahren. Ein Dollarzeichen ist ein Dollarzeichen. Es steht für eine Währung, für eine



Wirtschaftsmacht, vielleicht auch für eine Ideologie. Die Assoziationen werden aber eindeutig gelenkt. Das ist im heutigen Schaffen von Tibor Franasek nicht mehr der Fall.

Die Bilder, die sie hier sehen, lassen an Originalgraphiken denken, weil die Farbe ganz reduziert eingesetzt ist, wie dies beim Drucken von Lithographien, Serigraphien oder Holzschnitten naturgemäss auch der Fall ist. Tibor Franasek hat keinen technischen Grund, monochrom oder fast monochrom zu arbeiten. In der selben Technik könnten mehrfarbige, bunte Bilder entstehen.

Der bewusste Entscheid für die Unfarbigkeit könnte - so sehe ich es - mit den Erfahrungen des Werbegrafikers und -photographen zusammenhängen. Farbe verführt, Farbe lullt ein, täuscht vor, schafft Stimmungen, die die Realität verklären. Tibor Franasek sucht aber das Authentische, den Kern der Sache, den Punkt. Der Punkt ist in der Geometrie «ein nichtausgedehnter Ort in einem beliebigen Raum». Was keine Ausdehnung hat, kann auch keine Farbe haben. Mit den hier gezeigten Arbeiten setzt Tibor Franasek einen Punkt hinter die Arbeit als Werbeprofi.

Ich komme zum Schluss bzw. zum Anfang zurück. Jedes Bild, das eine Künstlerin oder ein Künstler schaffe, sei eigentlich ein Selbstbildnis, sagte ich. Nun will ja niemand behaupten, er sei der, der im Pass abgebildet sei. Man ist sich einig, dass Passbilder eine Persönlichkeit nicht wiedergeben können. Aber was müssten sie eigentlich wiedergeben? Ist sich nicht jede und jeder selbst ein Rätsel. Um ein Selbstbildnis, ein psychobiographisches, authentisches Werk zu schaffen, müsste man wissen oder spüren, wer man ist. «Erkenne dich selbst», (griechisch = gn6thi seaut6n), hat man am Apollotempel in Delphi eingemeisselt. Diese simplen drei Wörter formulieren ein geistiges Programm des höchsten Schwierigkeitsgrades, die Aufforderung zu einer Kletterpartie, die hinführt, wo die Luft ganz dünn ist, die nie ans Ziel führt.

Womit erklärt wäre, wieso eigentliche Kunstwerke wo auch immer gar nicht so häufig anzutreffen sind. Wie weit Tibor Franasek auf dieser Kletterpartie vorangekommen ist, weiss nur er selbst. Aber zumindest ist er unterwegs, und das ist schon viel.